

Nils Goldschmidt | Rainer Kirchdörfer | David Deißner

Gerechtigkeit

Wie wir unsere Gesellschaft zusammenhalten

Herausgegeben von der
Stiftung Familienunternehmen
in Kooperation mit der
Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft e.V.



FREIBURG · BASEL · WIEN



Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025
Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich an
produktsicherheit@herder.de

Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Christiane Hahn
Satz: ZeroSoft, Timișoara
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-451-07389-2
ISBN E-Book (PDF): 978-3-451-83948-1
ISBN E-Book (EPUB): 978-3-451-83644-2

Inhalt

Dimensionen der Gerechtigkeit	9
--	----------

Wissenschaft

Ist Gerechtigkeit ein Phänomen der Moderne?	
Gespräch mit Werner Plumpe	25
Wie gerecht kann eine Gesellschaft sein?	
Gespräch mit Francis Fukuyama	39
Ermöglicht Freiheit Gerechtigkeit?	
Gespräch mit Deirdre McCloskey	53
Wie fühlen sich Ungerechtigkeit und Armut an?	
Gespräch mit Johannes Haushofer	65
Ist Künstliche Intelligenz eine Bedrohung für die Gerechtigkeit?	
Gespräch mit Manfred Spitzer	77
Was lehrt die Evolutionsbiologie über Gerechtigkeit?	
Gespräch mit Christiane Nüsslein-Volhard	89
Wie findet man den gerechten Preis?	
Gespräch mit Paul Milgrom	101
Ist unser Bildungssystem gerecht?	
Gespräch mit Ludger Wößmann	113
Was bedeutet Klimagerechtigkeit?	
Gespräch mit Karen Pittel	125
Warum gehören Toleranz und Gerechtigkeit zusammen?	
Gespräch mit Rainer Forst	137

Was ist qualitative Freiheit, und was lehrt uns die Ideengeschichte über Gerechtigkeit?	
Gespräch mit Claus Dierksmeier	151
Wie löst der Fähigkeitenansatz Gerechtigkeitsprobleme?	
Gespräch mit Martha C. Nussbaum	165
Ist Erben ungerecht?	
Gespräch mit Udo Di Fabio	179

Öffentlichkeit

Warum braucht es für Gerechtigkeit den ganzen Menschen?	
Gespräch mit Heiner Wilmer	193
Welche Gespräche befördern Gerechtigkeit, und was kann die Politik daraus lernen?	
Gespräch mit Michel Abdollahi	205
Warum fängt der Weg zu einer gerechteren Gesellschaft bei uns selbst an?	
Gespräch mit Neven Subotić	217
Ist unsere mediale Berichterstattung gerecht, und was verändern soziale Medien?	
Gespräch mit Inga Michler	229
Wie steht es um die Gerechtigkeit im Verhältnis von Ost- und Westdeutschland?	
Gespräch mit Ursula Weidenfeld	241
Gibt es einen gerechten Krieg?	
Gespräch mit Carlo Masala	255
Sind Unternehmer gerecht? Sind wir gerecht zu Unternehmern?	
Gespräch mit Angelique Renkhoff-Mücke	267

Politik

Ist die transatlantische Zusammenarbeit noch Garant für eine gerechte Weltordnung?	
Gespräch mit Sigmar Gabriel	281

Wie gelingt es, das Vertrauen in eine liberale und gerechte Demokratie zu stärken?	
Gespräch mit Ralf Fücks	293
Wie viel Gerechtigkeit braucht der Liberalismus?	
Gespräch mit Gyde Jensen	305
Ist die Soziale Marktwirtschaft gerecht?	
Gespräch mit Carsten Linnemann	317
Wie bleibt unsere Energieversorgung sicher, bezahlbar und gerecht? Und wie erklärt man das der Politik?	
Gespräch mit Veronika Grimm	327
Wie gerecht ist unser Sozialstaat?	
Gespräch mit Georg Cremer	341
Warum dieses Buch?	353
Danksagung	366

Dimensionen der Gerechtigkeit

Letzten Sommer an der Nordseeküste. Eine Familie mit einer etwa vierjährigen Tochter beobachtet begeistert das Treiben an einem Containerterminal. Als die Mutter ihrem Kind zeigt, wie ein „klitzekleiner“ Schlepper ein „riesengroßes“ Containerschiff in den Hafen zieht, ruft die Kleine empört aus: „Das ist nicht fair!“

Man muss unwillkürlich schmunzeln. Denn die Szene zeigt drei Aspekte, die in amüsanter Spannung zueinander stehen. Zunächst: Schon die Jüngsten haben ein starkes Empfinden für Fairness und Gerechtigkeit. Folgerichtig befindet die Tochter, dass Stärke und Schwäche unterschiedliche Pflichten begründen – und dass in der Regel doch eher der Größere dem Kleineren helfen sollte. Das wiederum verbindet sich mit einer Unkenntnis darüber, wie die Mutter schnell zu erklären sucht, dass diese kleinen Schlepper tatsächlich keineswegs schwach, sondern echte Kraftprotze sind. Sprich: Man weiß gar nicht immer auf Anhieb, wie die Kräfteverhältnisse sind und was vor diesem Hintergrund gerecht oder ungerecht ist. Drittens zeigt es, dass das Kind die übliche Einschätzung ignoriert, nach der Gerechtigkeit gar kein Verhältnis zwischen Dingen, hier Schiffen, bezeichnet. Die meisten Menschen unterstellen, dass man Gerechtigkeitspflichten wohl in Bezug auf Sachen haben kann – etwa gegenüber dem Eigentum anderer –, würden aber nicht auf die Idee verfallen, Sachen selbst Pflichten aufzubürden.

Aber das muss nicht heißen, dass wir Sachen gegenüber ausschließlich aufgrund von Eigentumsverhältnissen zur Beachtung von Gerechtigkeit verpflichtet sind. Einige indigene Gemeinschaften sind überzeugt, dass man etwa bestimmten Gesteinsformationen oder Flüssen eine Form von Respekt zollen sollte, die ihrer Bedeutung oder Schönheit „gerecht“ wird, ohne dass diese Steine oder Flüsse ihrerseits durch uns in die Pflicht genommen würden. Weiten wir den Blick von der

anorganischen in die organische Welt: Pflanzen wohnt womöglich ein Streben inne – ein zweckgerichteter Bezug auf ihr Selbst und auf ihre Umwelt. Manche Umweltethiker überlegen daher, ob es einseitige Verpflichtungen geben könnte, dieses Streben nicht ohne Grund und Not zu stören. Frutarier beispielsweise sind Veganer, die sich nur von bereits heruntergefallenen Früchten ernähren, weil sie bereits das Pflücken oder das Abschneiden von Pflanzenteilen für ethisch nicht vertretbar beziehungsweise für ungerecht halten. Stärker noch tritt der gleiche Gedanke gegenüber Tieren hervor. Immer mehr Menschen versagen sich die verbrauchende Nutzung von tierischem Leben, obwohl sie Tieren ihrerseits keine Gerechtigkeitspflichten aufbürden.

Gemeinsam ist diesen Überlegungen, dass sie auf keine Symmetrie von Leistung und Gegenleistung, keine Wechselseitigkeit des Tuns und Unterlassens abstellen, um Verhältnisse der Gerechtigkeit zu etablieren. Schon hier zeigt sich, dass Gerechtigkeitsdiskurse nicht notwendigerweise Gleichheitsdiskurse sind. Und ähnlich asymmetrisch, wenngleich unter umgekehrten Vorzeichen, stellen sich manche Religionen das Verhältnis zum Göttlichen vor. Viele erkennen eine Pflicht an, göttlichen Geboten beziehungsweise göttlichen Wesen gerecht zu werden, ohne dass sie deswegen notwendigerweise auch von einer Pflicht der Gottheit(en) uns gegenüber ausgehen.

Dennoch: In der Diskussion über Gerechtigkeit stellt das Verhältnis von Mensch zu Mensch den „Normalfall“ dar – und zwar basierend auf Vorstellungen von Wechselseitigkeit und prinzipieller Gleichbehandlung. Aber das genaue Wie und Warum sind strittig. Talkshows führen uns diesen Streit um die Prinzipien der Gerechtigkeit ständig vor Augen, wenn dort beispielsweise Freunde eines bedingungslosen Grundeinkommens auf Verfechter der Leistungsgerechtigkeit treffen. Letztere argumentieren, dass es gerecht sei, wenn sich Leistung lohne und der Staat in den durch Leistung erworbenen Besitz nicht zum Zwecke der Umverteilung eingreife. Erstere halten dagegen und vertrauen darauf, dass ein für alle gleicher Geldtransfer faire Chancen zur Teilhabe an Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft ermöglicht – und dafür in die Auszahlungsmatrix des Marktes eingegriffen werden muss.

Fragen nach Gerechtigkeit beziehungsweise Solidarität gehören zum Kernbestand der gesellschaftlichen Debatte und sollten idealerweise im Rahmen einer klar definierten Gesellschaft beantwortet werden. Schwieriger wird es, wenn nicht klar ist, was wir unter Gesellschaft verstehen, wer ihr angehört, oder wenn mehrere Gesellschaften betroffen sind – wie es beim Klimawandel oder bei der Frage nach Krieg und Frieden der Fall ist. Dieser Unschärfe im Raum entspricht eine in der Zeit. Den meisten fällt es leichter, Gerechtigkeit im Hinblick auf ihre Zeitgenossen zu thematisieren. Wie aber gehen wir mit den Rechten und Interessen zukünftiger Generationen um? Was verpflichtet uns, individuell wie institutionell, zur Gerechtigkeit? Warum sollten wir Ansprüchen der Gerechtigkeit auch dann genügen, wenn uns einmal nicht danach ist?

Klar: Wenn wir Verbindlichkeiten der Gerechtigkeit aus Verhältnissen symmetrischer Wechselseitigkeit ableiten, wo jede oder jeder nur nimmt, was und wie viel sie oder er gibt, dann ist die Verengung auf Gruppen, in denen ein nachprüfbarer Tausch von Tun und Unterlassen stattfinden kann, also auf räumlich begrenzte Verhältnisse zwischen gleichzeitig existierenden Menschen, unausweichlich. Aber die normative Begründung von Gerechtigkeit – warum ihre Normen gelten sollten – muss keineswegs nur über das Gedankenmodell eines Tauschs erfolgen, wie die im späten 20. Jahrhundert populären Sozialvertrags- und Spieltheorien suggerierten. Die Philosophie hat seit jeher Alternativen dazu formuliert. Andere Ansätze stellen etwa auf den Nutzen ab, den Gerechtigkeit bringt oder ermöglicht (zum Beispiel Frieden, Kooperation, Selbstverwirklichung). Wieder andere betonen, dass die Pflichten der Gerechtigkeit deswegen bestünden, da sie von Gott dekretiert oder in bestimmten Verfahren deklariert worden. Nicht minder verbreitet sind Versuche, Gerechtigkeit als Selbstzweck zu erweisen, als höchste aller Tugenden auszuzeichnen, als Schnittmenge eines humanen Wertekonsenses oder als Korrelat von Freiheit und Menschenwürde abzuleiten, um so jeweils den Normen der Gerechtigkeit eben den Nimbus zu verleihen, der diesen Gründen zukommt. Je nachdem, welcher Weg beschritten wird, ergeben sich Pfade des Argumentierens, die den Geltungsraum der Gerechtigkeit

mal weit und mal eng abstecken und sie mehr oder weniger für asymmetrische Verhältnisse tauglich machen.

Besonders relevant sind asymmetrische Verhältnisse bei strukturellen, epistemischen und hermeneutischen Aspekten der Gerechtigkeit. Wer vermögend ist und in rechtlich gesicherten Eigentumsverhältnissen lebt, geht davon aus, dass Diebstahl und Raub eine ungerechte Verletzung dieser Strukturen darstellten. Diese Wertung ist allerdings nur legitim, sofern eben diese Strukturen als gerechtfertigt gelten können, was in Unrechtssystemen – man denke an die koloniale Vergangenheit – oder bestimmten Notlagen nicht immer so sein muss. Ferner: Wer nur das Wissen bestimmter Gruppen zum Gespräch über Gerechtigkeitsfragen zulässt, macht sich oft wohl oder übel epistemischer – also einer das Wissen betreffenden – Ungerechtigkeit schuldig. Oder: Wer nur für einzelne Aspekte der Gerechtigkeit Gespür und Verständnis hat und nur hinsichtlich bestimmter Güter Fragen der Gerechtigkeit überhaupt für berührt hält (etwa beim Privateigentum, aber nicht bei der Barrierefreiheit), bei dem hapert es oftmals an hermeneutischer – also einer auf Auslegung und Interpretation bezogenen – Gerechtigkeit. Kurz: Je tiefer wir nachdenken, desto weniger selbstverständlich erscheinen Wesen und Grund der Gerechtigkeit.

Oft können unerwartete Situationen uns aus fixen Denkschablonen herausreißen und (selbst)kritische Reflexionen anstoßen. So erging es uns neulich an der Theaterkasse. Wir standen an, um nicht gerade günstige Karten für eine Aufführung zu erwerben. Einen älteren amerikanischen Kollegen, der uns begleitete, wiesen wir darauf hin, dass er eine Verbilligung für Senioren in Anspruch nehmen könne. Als er aber an die Reihe kam, machte er davon keinen Gebrauch. Auf unsere Nachfrage erklärte er, dass er aufgrund seines auskömmlichen Professorengehalts diese Vergünstigung doch wirklich nicht benötige ...

Damit stieß er uns auf ein Gerechtigkeitsverständnis, das über Jahrhunderte in der Antike vorherrschend war: Gerechtigkeit als individuelle Tugend. In dieser Tradition markiert Gerechtigkeit zunächst einmal das rechte Verhältnis zu sich selbst, zu den eigenen Fähigkeiten, Absichten und Haltungen. Davon abgeleitet erst kommt der gesellschaftliche Bezug in den Blick. Wer tugendhaft leben will, muss folgerichtig seine

Beziehungen zur natürlichen Umwelt und sozialen Mitwelt korrekt justieren. Hinzu kam der schon bei den alten Griechen verbreitete Gedanke einer ausgleichenden beziehungsweise sanktionierenden Gerechtigkeit: Wo intakte Verhältnisse beschädigt und verletzt wurden, galt es, sie zu reparieren und ihre schuldhafte Zerstörung zu bestrafen. Auch im Mittelalter war diese Lesart von Gerechtigkeit zentral.

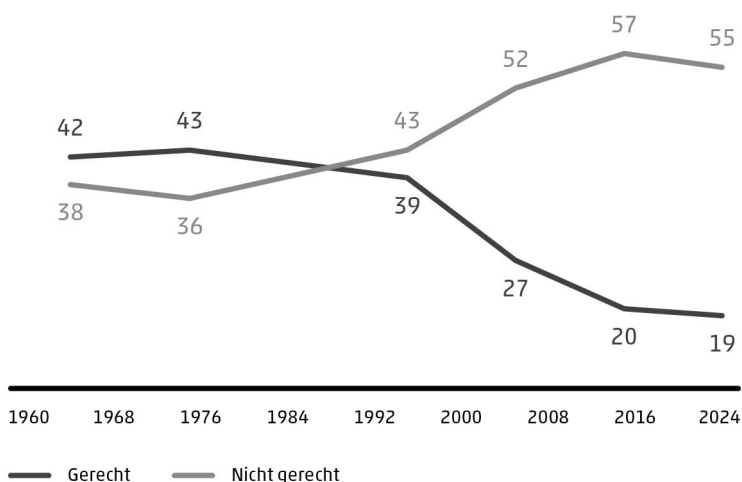
Die Neuzeit addierte den Gedanken von Verfahrensgerechtigkeit hinzu. Demnach ist gerecht, was bei fairen, unparteilichen Verfahren als richtig ermittelt wird. Nach und nach begannen diese prozeduralen Aspekte die substanziellen Hinsichten von Gerechtigkeit als Tugend zu ersetzen; zumal die Sorge um die Mitmenschen zusehends aus familiären Näheverhältnissen heraus ins Gesellschaftliche verlagert wurde. Je mehr Solidarität institutionell statt individuell angegangen wurde, desto stärker rückten Fragen von staatlicher Verteilungsgerechtigkeit in den Fokus: Wer schuldet wem was warum?

Gerechtigkeit hat offenbar viele Dimensionen. Gerade darum war es uns wichtig, in diesem Band den Blick zu weiten, um möglichst viele Aspekte mit einzubeziehen. Denn oftmals bedingt die Art, wie wir uns intuitiv zu impliziten Dimensionen der Gerechtigkeit verhalten, die Weise, wie wir uns explizit zu aktuellen Fragen nach Solidarität und Teilhabe positionieren. Anders formuliert: Nur wenn wir die Herkunft unserer normativen Erwartungen kennen, können wir stimmige Entwürfe für die Zukunft der Gerechtigkeit formulieren.

Auf der einen Seite stehen die gerade aufgezeigten konzeptionellen Zugänge und wissenschaftlichen Begründungswege von Gerechtigkeit. Die andere Seite sind die Wahrnehmungen von Gerechtigkeit. Wie wird in der deutschen Bevölkerung, wie wird in unserer Gesellschaft über Gerechtigkeit nachgedacht? Haben die Menschen das Gefühl, in einer gerechten Gesellschaft zu leben? Oder sehen sie Fairness und Zusammenhalt bedroht? Um das herauszufinden, haben wir das Institut für Demoskopie Allensbach beauftragt, mit einer repräsentativen Umfrage die Vorstellungen der Bevölkerung von Gerechtigkeit zu ergünden. Hierfür wurden im September 2024 im Rahmen einer Mehrthemenumfrage 1.040 Personen mündlich und persönlich befragt.

Sind die wirtschaftlichen Verhältnisse gerecht?

Frage: „Wie sehen Sie das: Sind die wirtschaftlichen Verhältnisse bei uns in Deutschland – ich meine, was die Menschen besitzen und was sie verdienen – im Großen und Ganzen gerecht oder nicht gerecht?“



Anmerkungen: Angaben in Prozent; fehlende Prozent auf 100 setzen sich zusammen aus: unentschieden, keine Angabe. Bis 1979 Westdeutschland, danach Gesamtdeutschland.

Lesebeispiel: 2024 bewerten 55 % der Befragten die Verhältnisse in Deutschland als nicht gerecht, 19 % als gerecht, 26 % waren unentschieden oder haben keine Angabe gemacht.

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen Nr. 1092, 3112, 6017, 7076, 11048, 12092 (Oktober 2024); N=520=2024; eigene Darstellung.

Abb. 1: Wahrnehmung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland

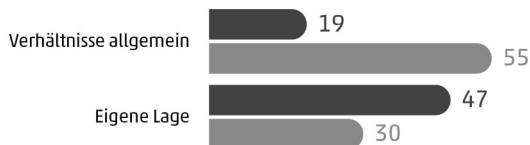
Wie dringend nötig es ist, in einen gesellschaftlichen Dialog über Gerechtigkeit einzusteigen, zeigen bereits die Ergebnisse zu unserer ersten Frage, mit der wir wissen wollten, ob die wirtschaftlichen Verhältnisse gerecht oder nicht gerecht sind (Abb. 1). Die Einschätzung der Bevölkerung ist ernüchternd: Weniger als ein Fünftel hat aktuell den Eindruck, dass es in wirtschaftlicher Hinsicht in unserer Gesellschaft gerecht zugeht. Dieses Resultat ist um so bedrückender, da ein

Im Vergleich, sind Ihre eigenen wirtschaftlichen Verhältnisse gerecht?

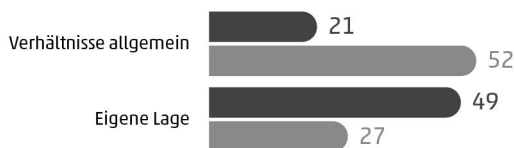
Fragen: „Wie sehen Sie das: Sind die wirtschaftlichen Verhältnisse bei uns in Deutschland – ich meine, was die Menschen besitzen und was sie verdienen – im Großen und Ganzen gerecht oder nicht gerecht?“

„Wenn Sie einmal an Ihre eigenen wirtschaftlichen Verhältnisse denken, ich meine, was Sie verdienen und was Sie besitzen: Finden Sie das im Vergleich zu anderen alles in allem gerecht oder nicht gerecht?“

Bevölkerung insgesamt



Westdeutschland



Ostdeutschland



● Gerecht ● Nicht gerecht

Anmerkungen: Angaben in Prozent; fehlende Prozent auf 100 setzen sich zusammen aus: unentschieden, keine Angabe.

Quelle: Allensbacher Archiv, IFD-Umfrage Nr. 12092 (Oktober 2024); N=520; eigene Darstellung.

Abb. 2: Gesellschaftliche und individuelle wirtschaftliche Verhältnisse im Vergleich

klar negativer Trend zu beobachten ist. Seit Mitte der 1970er Jahre sind die Zustimmungswerte („Sind die wirtschaftlichen Verhältnisse gerecht?“) rapide gesunken. Schaut man detaillierter in die Zahlen, ist auffällig, dass sich West- und Ostdeutschland in ihrer Einschätzung deutlich unterscheiden (Abb. 2). Halten in Westdeutschland 21 Prozent die Verhältnisse derzeit für wirtschaftlich gerecht, sind es in Ostdeutschland nur noch 9 Prozent. Ein weiteres Ergebnis ist bemerkenswert. Fragt man, ob sie ihre eigene Lage als wirtschaftlich gerecht empfinden, ist fast die Hälfte der Befragten der Meinung, dass das zutreffe (insgesamt: 47 Prozent, Westdeutschland: 49 Prozent, Ostdeutschland: 40 Prozent). Es gibt also eine klare Diskrepanz zwischen dem individuellen Empfinden der eigenen Lage und dem Urteil über die gesellschaftliche Situation. Offensichtlich schätzen die Menschen die gesellschaftliche Realität in Bezug auf Gerechtigkeit systematisch schlechter ein, als es die Summe der individuellen Einschätzungen rechtfertigen würde. Zugleich gibt es unter den repräsentativ Befragten ein ausgeprägtes Verständnis von Leistungsgerechtigkeit. In unserer Umfrage stimmten 82 Prozent der Aussage zu, dass es gerecht sei, wenn Arbeitslose deutlich weniger verdienen als Berufstätige – ein Wert mit steigender Tendenz.

Was verstehen Menschen inhaltlich unter Gerechtigkeit? Wie sich zeigt (Abb. 3), ist Bildungsgerechtigkeit der Spitzenreiter hinsichtlich verschiedener, konkreter Gerechtigkeitsdimensionen. Dass Kinder gleiche Chancen haben sollten, findet in der Bevölkerung fast einhellig Akzeptanz. Springen wir nach ganz unten: Der letzte Platz bestätigt den eben bereits gezogenen Schluss zur Leistungsgerechtigkeit. Die geringste Zustimmung erhält die Aussage, dass Menschen generell ähnlich viel Geld zur Verfügung haben sollten (21 Prozent). Die Gleichheit der materiellen Verhältnisse scheint in der Bevölkerung nur einen geringen Stellenwert zu haben und wird nicht als Ausweis von Gerechtigkeit gesehen. Dies bestätigen auch weitere Ergebnisse der Umfrage: Wer mehr leistet, soll mit einer Zustimmung von 77 Prozent auch mehr verdienen. Mit einer fast gleichen Quote sehen es die Befragten als gerechtfertigt an, dass Arbeitslose, die sich nicht um eine Arbeit bemühen, Kürzungen ihrer Sozialleistun-

Was ist „Gerechtigkeit“?

Frage: „Man hört ja häufiger den Begriff ‚Gerechtigkeit‘. Was von der Liste hier entspricht Ihren Vorstellungen von ‚Gerechtigkeit‘?“



Anmerkungen: Angaben in Prozent; fehlende Prozent auf 100 setzen sich zusammen aus: unentschieden, keine Angabe.

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen Nr. 12092 (Oktober 2024); N=1.040; eigene Darstellung.

Abb. 3: Verständnis von Gerechtigkeit

gen hinzunehmen haben (75 Prozent). Gleichzeitig sieht eine große Mehrheit den Staat in der Pflicht, Menschen in Not zu unterstützen. Drei weitere Ergebnisse fanden wir bei der Frage nach der inhalt-

lichen Konkretisierung von Gerechtigkeit besonders bemerkenswert. Erstens: Fast die Hälfte der befragten Personen bejahten die Aussagen, dass reiche Länder ärmere Länder, zum Beispiel in Afrika, unterstützen sollten (47 Prozent). Zweitens: Mehr als 40 Prozent sind der Meinung, dass das Leben von Tieren genauso viel wert ist wie das von Menschen. Drittens: Lediglich ein gutes Viertel der Befragten sieht die Bürgerinnen und Bürger in der hauptsächlichen Pflicht, für ihre soziale Sicherung selbst zu sorgen.

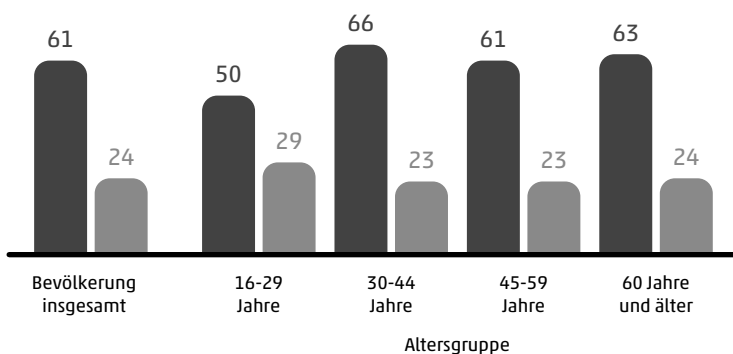


Abb. 4: Rolle der Politik

Sind hohe Einkommen und Vermögen legitim?

Frage: „Was denken Sie?“

- „Ich finde es in Ordnung, wenn Menschen durch Anstrengung und Leistung sehr hohe Einkommen und Vermögen erzielen.“
- „Sehr hohe Einkommen und Vermögen sind ein Zeichen für Ungerechtigkeit und sollten möglichst vermieden werden, z. B. durch sehr hohe Steuern und Abgaben für Reiche.“



Anmerkungen: Angaben in Prozent; fehlende Prozent auf 100 setzen sich zusammen aus: unentschieden, keine Angabe.

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen Nr. 12092 (Oktober 2024); N=1.040; eigene Darstellung.

Abb. 5: Legitimität von hohem Einkommen und hohem Vermögen

Um die Rolle der Politik für das Gerechtigkeitsempfinden der Bevölkerung noch genauer einschätzen zu können, haben wir gefragt, ob die Politik in der Lage ist, für mehr Gleichheit beziehungsweise mehr Gerechtigkeit zwischen Ärmern und Reichen zu sorgen (Abb. 4). Das Ergebnis ist in doppelter Hinsicht eindrucklich. Zum einen unterscheidet die Bevölkerung kaum zwischen Gerechtigkeit und Gleichheit. Die Ergebnisse variieren nur marginal, ob man nach dem einen oder dem anderen Begriff fragt. Zum anderen sehen mehr als 50 Prozent der Bevölkerung in der Politik einen Treiber der Ungerechtigkeit beziehungsweise der Ungleichheit in der Gesellschaft. Nur rund jeder

Zehnte traut der Politik zu, hier Positives zu bewirken. Diese Einschätzung steht im Gegensatz zur oben beschriebenen Forderung eines Großteils der Bevölkerung, dass der Staat Menschen in Not helfen solle.

Mit der letzten Frage haben wir nochmals die Leistungsgerechtigkeit tiefer ausgelotet und wollten wissen, ob Anstrengung und Leistung hohe Einkommen und Vermögen rechtfertigen (Abb. 5). Auch hier ist der Befund eindeutig – eine klare Mehrheit sieht es als gerecht an, wenn Leistung und materieller Erfolg zusammenfallen, und nur ein knappes Viertel empfindet hohe Einkommen und Vermögen als problematisch und plädiert für staatliche Eingriffe. Auffällig ist, dass jüngere Menschen mit Blick auf Leistungsgerechtigkeit deutlich zurückhaltender sind als Kohorten älterer Jahrgänge.

Doch nun genug der Einführung, der theoretischen Differenzierungen und demoskopischen Befunde. Tauchen wir ein in den Austausch mit Menschen, die es wissen müssen: aus der Wissenschaft, aus dem öffentlichen Leben, aus der Politik. 26-mal haben wir nachgefragt, was Gerechtigkeit ist, 26-mal haben wir unterschiedliche Dimensionen beleuchtet, 26-mal haben wir sehr verschiedene, aber jeweils sehr beeindruckende Menschen getroffen. Überlassen Sie sich dem Sog der kleinen und großen Gedanken zu Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Erzählungen von intellektueller Schärfe genauso wie von praktischem Tun. Die Verständigung über die Frage der Gerechtigkeit kann wohl niemals als abgeschlossen betrachtet werden und so bleibt sie in einer liberalen Demokratie auch weiterhin Gegenstand ständiger Auseinandersetzung. Wenn unsere Gesellschaft zusammenhalten soll, brauchen wir den offenen Dialog auf Grundlage guter Argumente. Die Beiträge in diesem Buch stimmen optimistisch, dass dies gelingen kann.